

Der Mensch ist sesshaft. Wie der Gebrauch einen Gegenstand formt und einen Zweck verfolgt, so formt die Sesshaftigkeit unser Umfeld. Wohnraum ist meist statisch und nur in seltenen Fällen mobil. Trotzdem haben wir die Fähigkeit, Dinge von ihrem eigentlichen Gebrauch zu entfremden und anders zu nutzen als vorgesehen. Wir bewegen das Unbewegliche und befestigen das Dynamische. Sei es eine Ausübung von Kreativität, eine Sehnsucht nach Selbstbestimmung oder ergeben wir uns praktischen Aspekten – wir entfremden in verschiedenen Formen.

Unser Mobiliar dient der Einrichtung und Nutzung unseres Wohnraumes. Neben statischen Elementen finden wir bewegliche Dinge in unserer Umgebung. Einen Stuhl können wir an einen beliebigen Ort stellen und uns darauf niederlassen und somit wieder fest stationieren. Das Taburett nutzen wir hingegen in noch vielfältigerer Weise als Ablage, als Nachttisch, als Beistelltisch, als Leiter. Ein multiunktionales Möbelstück, das seine Form nicht nur aus dem Gebrauch erhält, sondern mit seiner Form verschiedene Nutzungen möglich macht.



Noëmi Denzler betreibt seit 2013 die Schreinerei Bosco in Basel und beschäftigt sich h ausgehend von ihrem Kunststudium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart mit Fragen der Gestaltung.

Die Taburette sind aus Ahorn- und Nussbaumholz gefertigt.



Dr Hansjakobli u ds Babettli
hei mit em Chuchitaburettli
es Spieli zäme gschpilt zum göisse
«he he Frou Meier» het das gheisse
Da isch zum Bischpiel zersch ds Babettli
druf gchlätteret uf ds Taburettli
u Hansjakobli wo süsch zaaget
isch tifig tifig drunder gschnaaget
Ganz lut het obehär ds Babettli
jitz gschtampfet uf das Taburettli
bis dass dr Hansjakobli dopplet
so lut het undenufe topplet
U grüeft: «he he Fou Meier machet
doch nid so Krach!» – da hei sie glachet
u er isch obe gsi äs unde
u ds Spiel het disewäg stattfunde
Vowägee grad so i däm Spieli
wie zgrächtem – Bischpiel git es vieli –
isch jede daderfür wird gchrampfet
gärn dä wo obenabe stampfet
Es isch nid jede wie ds Babettli
so harmlos uf sim Taburettli
drum luegit dass wie Hansjakobli
geng einen undenufe toppli
I wett fasch säge: «D'Wält wär freier
we meh würd grüeft: He he Frou Meier!»

Mani Matter



Betrachtungen zum Sitzen

von Didier Knösel und Luzia Kälin



Ruhestellung der Nuer-Nilotenstellung

“Game of Thrones” oder, wie wir zu unseren eigenen Königen wurden

Hauptsache einen Sitzplatz ergattern, nicht stehend unangenehm in das Blickfeld der Sitzenden geraten, sich nicht die Beine in den Bauch stehen. Angekommen sind wir erst, wenn diese Grundvoraussetzungen unserer Sitzgesellschaft erfüllt sind. Dann haben wir einen festen Wohnsitz und einen festen, meistens bestuhlten, Arbeitsplatz. Uns dorthin bewegen tun wir meistens auch im Sitzen, sitzen ist zum Grundbedürfnis geworden, und das obwohl wir geschichtlich viel Mühe darauf verwendet haben, uns aufzurichten und aufrecht zu gehen. Gehen ist über Jahrtausende das Lebensprinzip des Menschen gewesen. Beständig hat er Schritte getätigt und räumliche Distanzen zurückgelegt, um mit seiner Umwelt zu interagieren. Dies hat nicht nur seine Physis geprägt, sondern auch seine geistige Arbeit mitbestimmt.

Der wechselnde Bodenkontakt regt alle Körperregionen an. Der Mensch erlangt auf diese Weise Sicherheit im Umgang mit der Schwerkraft und formt, mit dem Gleichgewichtsorgan des Ohres und der Eigenwahrnehmung, die Sinne zu einem einheitlichen Deutungssystem aus. Wird die Auflagefläche des Körpers weg von den Füßen und hin zum Gesäss verlagert, werden diese Prozesse stark eingeschränkt. Atmung, Muskelbeanspruchung und Durchblutung der einzelnen Körperregionen verändern sich signifikant. Der Kunsthistoriker und Philosoph Hajo Eickhoff schreibt, dass der Mensch sich beim Sitzen zusammenfaltet und verschliesst. Mangelnde Stimulation der Skelettmuskulatur führt zu Verspannungen, stoffwechselphysiologische Ungleichgewichte fördern das Entstehen von Herz-Kreislaufkrankungen und die durch das Sitzen erzwungene flache Atmung verstärkt

nochmals Verhärtungen des Bewegungsapparates und die Unterversorgung der Blutgefässe. Eine Person, die viel sitzt, empfindet eine wachsende Unlust gegenüber jeglicher Form körperlicher Aktivität. Sie “klebt” dann zunehmend an ihrem Stuhl. Der Mensch passt sich physisch und geistig dem Stuhl an. Körperliche und sinnliche Verschllossenheit ermöglichen jedoch die Entfaltung spezifischer Fertigkeiten, nämlich konzentriert und hartnäckig einen Gedanken zu verfolgen und dabei störende Regungen aus dem emotionalen Umfeld zurückzudrängen. “Die Existenz auf den Hintern führt zu einer verhaltenen, beherrschten und rationalen Weise zu leben”.

Seitdem das ausdauernde Sitzen in der Wohn- und Arbeitswelt abendländischer Kulturen vorherrschend geworden ist, breitet es sich rasant in allen Winkeln der Welt aus in denen der Schneidersitz, das Knien oder das Kauern auf dem Boden üblich waren. Die Frage die sich stellt ist, weshalb das Sitzen speziell in der westlichen Welt diese Vormachtstellung erreichen konnte. Es geht um die Überwindung des Leibes.

Sitzend herrscht es sich am Besten

Lange Zeit hatten die meisten Menschen in unseren Breitengraden keinen richtigen Bedarf nach ausgewiesenen Sitzmöbeln. Noch im Mittelalter fand das Sitzen drinnen auf eher zufällig angeordneten Truhen, kleinen Hockern oder auf dem Boden statt. Die Verwendung dieser Sitzgelegenheiten hatte sich eine Komponente der Mobilität bewahrt, die der Mensch in seinem Dasein als Jäger und Sammler eigentlich am längsten gepflegt hat. Seine Sesshaftigkeit ist jedoch Voraussetzung für das Aufkommen von Stühlen. Das wir heute eher sitzende als gehende Lebewesen sind, ist grob gesagt eine Entwicklung der letzten 150 Jahre. Die Anfänge reichen jedoch viel weiter zurück.

Das Vorbild für unsere heutigen Stühle ist der Thron. Er ist ein Ort an dem die Kräfte gebündelt sind, die den Kosmos zusammenhalten. Er ist das Zentrum der Welt und von hier aus kann der Herrscher gestaltend eingreifen. Oft ist er physisch an diesen Ort gebunden, darf ihn nicht verlassen. Seine Ruhigstellung ermöglicht die Belebung der Gemeinschaft. Im zentralen Bild des Christentums, der heiligen Dreifaltigkeit, sind Kreuz und Thron identisch. Es sind die ersten Bischöfe, die das Abendmahl nicht mehr nach römischer Sitte im Liegen zelebrieren und erste Stühle erhalten, während die Gemeinde steht oder kniet. Im 10. Jh. kommt das Chorgestühl auf. Die Mönche haben nun ebenfalls eine Sitzmöglichkeit, die jedoch verbunden ist mit der Auflage, die gestützte Haltung zur inneren Einkehr beim Gebet zu nutzen. Das Ziel ist die Überwindung des Körperlichen und folgt damit dem Beispiel der Kreuzigung Christi. Da eine Reihe des Chorgestühls der anderen als Buchauflage dient, haben die Mönche dem repräsentativen Thronen des Königs und des Bischofs den Tisch hinzugefügt. Diese Kombination wird Vorbild für alle Bildungseinrichtungen des Abendlandes: Von der Schule bis zur Universität und weitergeführt zum Theater und zum Kino. Später wird das Recht zum Sitzen auf einem Stuhl während der Messe auf hochgestellte weltliche Persönlichkeiten ausgedehnt. Es sind Adelige, Patrizier und die Vorsteher der Gilden und Zünfte, die sich dieser besonderen Behandlung erfreuen dürfen. Sie werden zum Vorbild für das später aufstrebende Bürgertum. Während der Reformation werden auch die Kirchenräume mit Bänken ausgestattet. Das zu wirtschaftlichem Einfluss gekommene Bürgertum ahmt jetzt auch in seinen Privaträumen den Gestus der Herrschenden nach und schafft sich Sitzmöbel an. Es ist die ökonomische Komponente des zunehmenden Handels, der diese Entwicklung hin zur Bestuhlung der Gesellschaft verstärkt. Rechnen und Verwalten werden zunehmend wichtiger und bilden das Fundament für die späteren Sitzberufe.



König Njoya und Bürger Oldenburg



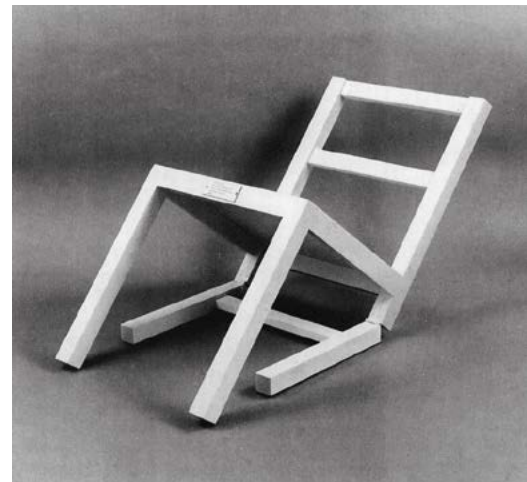
Schülerfigur aus Nigeria.

Doris Paschiller beschreibt, wie Ende des 15. Jh. in der Reichskanzlei Maximilian I., sich der Hofrat zu festen Zeiten in der Kanzlei an einem festen Sitz am Konsultationstisch aufhalten muss und diesen nicht verlassen darf. Diese Verordnung stösst zunächst auf wenig Verständnis. Das kontrollierte Dauersitzen, wie wir es aus dem normalen Büroalltag kennen, ist jedoch nicht mehr aufzuhalten. Im Kontor, der auf Geldwirtschaft basierenden Handelsgesellschaft, verlagert sich der Arbeitsplatz des Kontoristen vom Lagerraum zu einem eigenen Raum. Ein erstes Büro, in welchem nur noch geistige Arbeit stattfindet. Der Angestellte muss seinen Körper, der nach Bewegung strebt disziplinieren. Bis zum Einsetzen der Industrialisierung im 19. Jh. ist dieser Prozess noch nicht abgeschlossen. Ein gutes Beispiel ist die Aussage des Chefbuchhalters der Firma Siemens und Halske an seinen Chef: „Im Büro haben wir Deine Disziplin fortgeführt und noch verschärft. Es ist jetzt schon alles Schreien, lautes Sprechen, Umherlaufen gänzlich verschwunden... niemand spricht laut und tritt fest auf. Es herrscht Totenstille bei uns.“

Körperbeherrschung, Bildung und geistige Arbeit erlangen eine höherwertige Stellung und laufen dem Handwerk den Rang ab. Bis zu Beginn des 20. Jh. halten sich noch in vielen Unternehmen Stehpulte. Das Ablegen und Sortieren von Schriftdokumenten erfordert ein Hin- und Hergehen zwischen den Regalen. Die immer umfassendere Disziplinierung der Arbeiterin und des Arbeiters, die zunehmende Aufteilung einzelner Arbeitsschritte, ihre räumliche Trennung in verschiedenen Abteilungen und nicht zuletzt die aufkommende Fließbandarbeit, begünstigen die „Fixierung“ auf einem Sitz. Noch kann dieser Sitz ein Hocker oder eine Lehne sein, die eine Zwischenposition zwischen Stehen und Sitzen erlaubt. Als 1880 der amerikanische Hersteller Remington seine ersten Schreibmaschinen auf den Markt bringt, ist die durch das Gerät bedingte starre Sitzhaltung,



Anzeige der TECTA Bruchhäuser & Drescher OHG für den Schwebe-Sessel von Marcel Breuer, 1997



Tim Ullrichs, Der erste sitzende Stuhl (nach langem stehen sich zur Ruhe setzend), 1970

die lediglich symmetrische Bewegungen der Hände zulässt und so als symbolisches Abbild äusserster Konzentration und maschinenhaftem Arbeiten gesehen werden kann, der Anfang vom Ende dieser „Zwischensitze“. Mit dem Taylorismus und seiner Philosophie der durchrationalisierten Arbeitsabläufe, wird das Vermeiden „unnötiger“ Bewegungsabläufe weiter vorangetrieben. Rohr und Seilpost, sowie erste Buchungsmaschinen sind einige der dazu genutzten Hilfsmittel. In Schreibmaschinensälen werden unter hoher Lärmbelastigung im Akkord Abschriften angefertigt. Aufstehen ist nun mehr, ausser für den Gang zur Toilette, untersagt.

Obwohl die negativen gesundheitlichen Auswirkungen des Sitzens sehr früh bekannt werden, werden diese Erkenntnisse und die daraus resultierenden Empfehlungen Arbeitsplätze zu schaffen, die abwechselndes Sitzen und Stehen ermöglichen, dem Ideal der Konzentration und der Ordnung geopfert. Laut Hajo Eickhoff sind „Schule und Arbeit die Orte, an denen sich nach einer langen Zeit der Disziplinierungsprozedur das Sitzen-Müssen in ein melancholisches Sitzen-Wollen umwandelt.“ Mittlerweile ist die Zahl der Sitzmöbel um ein Vielfaches höher als die der Menschen. Von Joseph Beuys „Fettstuhl“ bis hin zu den elektrischen Stühlen Andy Warhols wurden sie in der Kunst verarbeitet und im Produktdesign weiterentwickelt.

Der Stuhl als Ikone

„Dass Stühle, Sessel, Sofas mehr sind als blosser Sitzmaschinen und dass das Sitzen weitaus mehr bedeutet, als sein rückwärtiges Körperteil auf die unterschiedlichsten Weisen physisch zwischenzulagern, spricht aus den vielfältigen symbolischen Bedeutungen nicht nur des Sitzens, sondern auch der Sitzmöbel“.

Hauffe, Thomas: Sitzen und Design – Der Stuhl als Manifest.S.152

Stuhl und Sessel sind die dem Menschen nächsten und beweglichsten Möbel. In einem Stuhl hat der Mensch eine bestimmte Haltung einzunehmen, es bleibt ihm nur geringer Spielraum für körperliche Veränderung. Kaum ein anderes Möbel dient ihm mehr zur Bequemlichkeit bei Arbeit und Erholung. Gleichzeitig ist der Stuhl das einzige Möbelstück, auf dem man sich wirkungsvoll inszenieren kann.

Die Mode ist die uns geläufigste Form des persönlichen Ausdrucks. Unsere gut sitzende Kleidung, auch oft als „zweite Haut“ bezeichnet, ist dem Körper am nächsten und kann die Körpersprache unterstreichen. Die Codes der Kleidung erlauben soziale Zuordnung oder auch Abgrenzung. Seit den siebziger- und achtziger Jahren inszenieren wir jedoch nicht mehr nur die Kleidung. Auch ein Trend zur Ästhetisierung der Wohnung mit ihrer Möblierung ist seither erkennbar. Dass vor allem das Sitzmöbel zum ästhetischen Experiment einlädt ist kein Zufall.

Sitzmöbel nehmen auch in der Designgeschichte eine zentrale Rolle ein. Stilgeschichte, Sozialgeschichte, technische Funktion, Ergonomie sowie auch die Produktsprache spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die Bedeutung des Designs im Zusammenhang mit dem Sitzen ist nicht allein von der Zweckmässigkeit bestimmt, sondern im Verlauf der Designgeschichte immer auch vom aktuellen Selbstverständnis von Design als Disziplin zwischen Kunst und Technik geprägt.

Der Stuhl ist so etwas wie die Königsdisziplin im Design. An Stühlen wird gerne mal eine neue Technologie ausprobiert oder eine neue Produktsprache entwickelt. Stühle stehen in einem engen Verhältnis zum Benutzer wie auch zum Designer. Als Gebrauchsobjekt müssen sie funktional sein, Stabilität aufweisen, einen hohen Komfort bieten und ergonomische Ansprüche erfüllen. Als Designobjekt sind sie einfach zu verstehen und dabei von grösstmöglicher Gestaltungsfreiheit, Emotionalität und Bedeutungshaltigkeit. Das prädestiniert Stühle für ihre Rolle als Ikone.

In „100 chairs in 100 days“ hat Martino Gamper 100 Sitzmöbel neu zusammengesetzt. Während zwei Jahren hat er ungebrauchte Stühle gesammelt und deren Bestandteile innerhalb von 100 Tagen zu neuen Sitzmöbeln kombiniert. Motivation war für Gamper der Prozess des Machens, das Herstellen und auf keinen Fall das Streben nach dem perfekt kombinierten Stuhl. Die Restriktionen waren entscheidend: das Material, der Stil oder das Design des alten Stuhlmodells und die verfügbare Zeit – nur 100 Tage. Jeder neue Stuhl muss einzigartig sein – das war Gampers Ambition bis zum einhundertsten Stuhl. Resultat war so etwas wie ein dreidimensionales Skizzenheft, eine Sammlung der Designgeschichte des Stuhls sowie eine Darstellung der Möglichkeiten:

„I wanted to question the idea of there being an innate superiority in the one-off and used this hybrid technique to demonstrate the difficulty of any one design being objectively judged The Best. I also hope my chairs illustrate – and celebrate – the geographical, historical and human resonance of design: what can they tell us about their place of origin or their previous sociological context and even their previous owners? For me, the stories behind the chairs are as important as their style or even their function.“

Gamper, Martino: 100 Chairs in 100 Days. London: Dent-De-Leone, 2007



Integrierter Arbeitsplatz für die akustische Textverarbeitung, Stoll Giroflex, 1971



Sonet-Butterfly, 100 Chairs in 100 Days, Martino Gamper

Über die Autoren

Didier Knösel ist Ethnologe und setzt sich gerne mit Themen der Produktgestaltung auseinander.

Luzia Kälin ist Industriedesignerin und Mitglied der Schweizer Design-Plattform sachenmachen.ch. Daneben schreibt sie über Design, auch gemeinsam mit ihrem Partner Didier Knösel. Die beiden leben in Basel.

Angelina Zehnder Knight beschäftigt sich weitgehend mit Typografie, auch im dreidimensionalen Bereich – und tätowiert schon auch mal Bananen. Sie lebt in Zürich.